

Brigitte Blobel  
Neues vom Süderhof –  
Der Feuerteufel

omni**bus**



## **DIE AUTORIN**

Brigitte Blobel, 1942 in Hamburg geboren, studierte Theaterwissenschaften und Politik und arbeitete in Frankfurt bei Associated Press. Neben ihrer Tätigkeit als freie Journalistin und Drehbuchautorin hat sie zahlreiche Bücher für Jugendliche und Erwachsene geschrieben, die bereits mehrfach ausgezeichnet und in 14 Sprachen übersetzt wurden.

Folgende Süderhof-Bände sind bei OMNIBUS erschienen:

**Das Versteck hinterm Deich (27046)**

**Gefährliche Jagd (27047)**

**Wo ist Ben? (27048)**

**Das Pferderennen (27049)**

**Molle darf nicht sitzen bleiben (27053)**

Bei cbj ist von derselben Autorin erschienen:

**Herz im Gepäck (12953)**

Brigitte Blobel

Neues vom Süderhof –

# **Der Feuerteufel**

OMNIBUS  
ist der Taschenbuchverlag für Kinder  
in der Verlagsgruppe Random House



Mix  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SG5-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte  
Papier *Munken Print* liefert Arctic Paper  
Munkedals AB, Schweden.

#### 1. Auflage

Erstmals als OMNIBUS Taschenbuch Mai 2006  
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform  
© 1989 Brigitte Blobel  
Der Titel »Neues vom Süderhof – Der Feuerteufel«  
erschien erstmals 1989 im Pelikan Verlag, Hannover.  
Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten durch  
OMNIBUS, München  
Umschlagbild: Silvia Christoph  
Umschlagfoto: Ralf Kreuels  
Umschlagkonzeption:  
Basic-Book-Design, Karl Müller-Bussdorf  
he - Herstellung: CZ  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN-10: 3-570-27052-1  
ISBN-13: 978-3-570-27052-3  
Printed in Germany

[www.omnibus-verlag.de](http://www.omnibus-verlag.de)

# 1. Kapitel

Peggy und Molle stiegen die Schulhaustreppen empor. Ihre Klasse war nach den letzten Ferien unter den Dachboden verlegt worden, in den dritten Stock. Peggy keuchte unter der Last der Bücher, die sie mit sich schleppte.

»Das ist ja Schinderei. Wieso gibt es in Schulen eigentlich keinen Fahrstuhl?«

»Frag mal den Direktor. Ich wette, der lässt sofort einen einbauen.«

»Unser Direktor?« Peggy warf Molle einen ironischen Blick zu. »Der doch nicht! Ich hab gehört, der hat gerade das goldene Sport-Abzeichen für Senioren gewonnen. Der muss total fit sein.«

Peggys Bruder Dany, der belustigt zugehört hatte, lachte: »Wahrscheinlich weil er in seiner Jugend so viele Treppen steigen musste. Du siehst, aus uns kann auch noch was werden.« Er blieb stehen, weil ihm plötzlich etwas eingefallen war. »Kriegen wir heute nicht die Neue?«

»Was für eine Neue?«

»Die Englischlehrerin. Wie heißt die noch mal?«

»Dolores Mahlzahn«, sagte Peggy. »Komischer Name, oder?«

»Dolores, das heißt, glaube ich, die Schmerzensreiche.« Molle verzog ihr Gesicht. »Der passt zum Englischunterricht. Ich kriege dabei immer Bauchschmerzen.«

»Ich nicht.« Peggy stieg keuchend die letzten Stufen hoch. »Ich finde, Englisch ist eine klasse Sprache.«

»Klar, wenn man es so perfekt kann wie du! Ich hätte auch gerne mal in Amerika gelebt wie du und Dany.« Molle warf ihrem Cousin Dany und ihrer Cousine Peggy einen anerkennenden Blick zu. »Wenn ich so gut Englisch könnte wie ihr, würde ich im Unterricht ganz schön auftrumpfen.«

Peggy lächelte schwach. »Auftrumpfen? Wieso denn? Was soll ich denn machen? Einen Kopfstand und mit den Beinen schlenkern und auf Englisch ein Gedicht aufsagen, oder was?«

»Weiß nicht.« Molle runzelte die Stirn. »Aber irgendwie müsstest du es den Lehrern schon mal zeigen, dass du die Sprache wahrscheinlich besser kannst als sie. Du hast doch immer gesagt, dass der Rotfuchs so viele Fehler macht.«

Der Rotfuchs war der ehemalige Englischlehrer.

»Stimmt.«

»Aber du hast ihn nie verbessert!«

»Ich bin doch nicht blöd. Dafür wäre ich von dem doch ständig schikaniert worden. Wenn ich Lehrer wäre, würde ich auch nicht von Schülern verbessert werden wollen.«

Die beiden gingen den gebohnerten Flur entlang. Rechts und links waren Garderobenhaken, an denen im Winter immer die Mäntel und Schals hingen, aber jetzt sah man dort nur ein paar Turnbeutel hängen. Es war Herbst, Erntezeit. Ein warmer, schöner September, da kamen die Schüler nicht mit Mantel und Mütze.

Der Lärm der Klasse war selbst auf dem Flur noch ohrenbetäubend. Molle grinste. »Hört sich an wie eine Horde von Wilden. Sind das etwa unsere Leute?«

»Dolores kriegt einen Schock, wenn sie das hört«, meinte Peggy ahnungsvoll.

»So schnell bekomme ich keinen Schock, meine Lieben.« Die

helle Stimme direkt hinter ihnen ließ die beiden Mädchen zusammenzucken. Sie wirbelten herum und standen einer kleinen runden Person gegenüber, die aussah wie ein gut gelungener Hefeteig, frisch und duftend. Ihre braunen Knopfaugen wirkten so wie die Rosinen, die man einem Kuchenmännchen ins Gesicht klebt.

Molle und Peggy starrten die neue Lehrerin unverhohlen an. Sie trug ganz hohe Schuhe und ein blaues Kostüm mit einer weißen Rüschenbluse. Die Spitzen am Kragen zitterten, als sie sprach.

»Nun? Habt ihr die Sprache verloren?«

»N... nein ...«, stotterte Molle. »Nnnein ... nein ... sind Sie ... ich meine, sind Sie Frau Mahlzahn ...?«

»Genau. Mit Vornamen Dolores, oder auch Dolly. Und wer seid ihr?« Freundlich sah die Lehrerin von einer zur anderen.

»Ich heiÙe Peggy Brendel.«

»Und ich Manuela Brendel, genannt Molle.«

»Ah ... Schwestern also.«

»Nein. Nicht ganz ... das heißt ...«, Molle stotterte. Sie hatte einen hochroten Kopf. Sie wusste nicht, warum ihr die ganze Sache so peinlich war. Die Lehrerin wartete, dass Molle weiter sprach.

»Mein Daddy und Peggys Daddy sind Brüder.«

»Waren Brüder«, korrigierte Peggy.

Die Lehrerin schaute Peggy mitfühlend an. »Dein Vater ist gestorben?«

»Ja. Und meine Mami auch. Sie sind bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen.«

»In Afrika!«, fügte Molle hinzu. Sie sagte es beinahe stolz.

»Sie waren nämlich Biologen. Sie haben das Verhalten der Gorillas erforscht.«

Peggy bekam einen heißen Kopf. Sie fand es schrecklich, wenn jemand über sie redete. Es war ihr immer furchtbar peinlich. Aber die Lehrerin deutete nur auf das Klassenzimmer am Ende des Flurs, aus dem der ohrenbetäubende Lärm drang. »Ich schätze, das ist die Höhle des Löwen, in die ich mich jetzt wagen muss. Sagt mal, macht ihr immer so einen wahnsinnigen Krach?«

»Nicht immer.« Peggy versuchte, ihre schlaksigen Schritte dem Trippelschritt der Englischlehrerin anzupassen. »Nur wenn gute Stimmung ist.«

Die Lehrerin warf Peggy einen argwöhnischen Blick zu. »Und heute ist also gute Stimmung? Darf man auch wissen, warum?«

Peggy nickte. »Weil Heuernte ist. Das ist immer eine tolle Zeit. Nachher kann man auf den Feldern Drachen steigen lassen...«

»...oder Rennen veranstalten mit den Ponys...«, erklärte Molle weiter. »An solchen Tagen hat man eben noch weniger Lust auf die Schule als sonst.«

Die Lehrerin nickte. »Das war schon immer das Problem. An allen Schulen, zu allen Zeiten, so lange ich denken kann. Na ja. Dann atmen wir jetzt einmal tief durch und treten ein.«

Der Lärm erstarb augenblicklich, als die Schüler Dolly Mahlzahn erblickten. Sie war so klein, dass die Schüler in den hinteren Reihen sie nur sehen konnten, wenn alle Platz genommen hatten. Aber das schien Dolly Mahlzahn nicht zu stören. Sie nahm ihre Brille ab, knöpfte die Kostümjacke auf und atmete tatsächlich ein paar Mal tief durch. Dann sagte sie: »*Good*



*morning everybody. My name is Dolly Mahlzahn. I am your new english teacher. I hope we will be friends.*«

»Was hat sie gesagt?« Molle beugte sich zu Peggy hinüber, die gerade ihre Bücher unter dem Tisch verstaute. »Sie hofft, dass wir Freunde werden«, gab Peggy flüsternd zurück.

»Ha, ha. Das hoffen alle Lehrer.« Molle ließ die Neue nicht aus den Augen.

Peggy zuckte mit den Schultern. »Ich finde sie ganz in Ordnung. Ist doch witzig, dass sie uns gleich ihren Spitznamen mitliefert. Dolly passt irgendwie zu ihr.«

»Oder Lolly.« Molle nagte am Ende ihres Bleistiftes. »Außerdem ist sie unmöglich angezogen. Mit den Stöckelschuhen! Als wenn sie eine Miss-Wahl gewinnen will.«

Peggy spürte, dass die Lehrerin zu ihnen herüberschaute. Sie wurde rot und begann, hilflos zu lächeln.

Frau Mahlzahn zeigte auf Molle und Peggy. »Die beiden habe ich schon auf dem Flur kennen gelernt. Peggy und Molle, wenn ich mich recht erinnere.« Sie lächelte den Mädchen zu und stellte sich dann vor die Tische in der ersten Reihe. »So, und jetzt würde ich gerne auch alle anderen Schüler kennen lernen. Bitte, sagt nacheinander euren Namen.«

Während die Prozedur vor sich ging, wisperte Molle ihrer Cousine etwas ins Ohr. »Du hast Recht. Sie wirkt so weit ganz in Ordnung. Aber wie sie tatsächlich ist, werden wir erst wissen, wenn sie die Noten für die ersten Klassenarbeiten verteilt hat. Ich bin ...«

Der Rest ihres Satzes ging in einem unglaublichen Sirenengeheul unter. Die Sirene war direkt unter dem Dach des Schulhauses angebracht, und das Jaulen und Heulen war so laut, dass es in den Ohren wehtat.

Erschrocken trippelte Dolly zum Fenster und schaute hinaus.  
»Was ist das?«, rief sie.

Thorsten, der beste Sportler in der Klasse, hatte als Erster eine Erklärung: »Das ist Feueralarm. Ich schätze, irgendwo brennt es.«

Dolly erbleichte. »Das hört sich ja schrecklich an!«

Sie wartete, bis das Heulen vorbei war, dann holte sie tief Luft, streifte die dünnen blonden Haarsträhnen aus der Stirn und sagte lächelnd: »Nun, dann können wir wohl weitermachen. Es wird ja...«

Da kam der zweite Sirenton. Genauso wild und jaulend wie der erste.

»Das muss schon ein großes Feuer sein!«, rief eines der Mädchen. Es war Maja, eine besonders ängstliche Schülerin. Sie stürzte ans Fenster. »Hoffentlich ist das nicht unser Haus.«

Auch die anderen hielten es jetzt nicht mehr an ihren Plätzen aus. In Trauben hingen sie an den offenen Fenstern und spähten hinaus.

Vom dritten Stock des Schulgebäudes hatte man einen schönen Blick über das ebene Land. Man sah in der Ferne den Kirchturm von Braderup, das Silo der Landwirtschaftsgenossenschaft blinkte in der Sonne, und irgendwo am Horizont konnte man sogar die hässlichen Schornsteine des Kraftwerkes erkennen.

»Seht ihr was?«, schrie einer der Jungen aus der hinteren Reihe. »Seht ihr irgendwo Rauch?«

Niemand sah Rauch. Aber dafür konnte man plötzlich das Tatü-Tata eines Feuerwehrautos hören, und plötzlich blitzte das rote Auto auch zwischen den Pappeln auf der Chaussee nach Rantum auf. Sofort zeigte Thorsten in die Richtung. »Da ist es! Es fährt nach Rantum!«

Die Kinder drängelten sich an den Fenstern. Aus den Klassenräumen im zweiten Stock hörte man Stimmen. Anscheinend hingen auch dort alle Schüler an den Fenstern und guckten sich die Augen aus dem Kopf.

»Wenn jetzt bei der Ernte irgendwo eine Scheune brennt«, meinte Molle, »kann das böse ausgehen. Alles so knochentrocken. Und die Scheunen voll bis unter das Dach.«

Ein Junge, der auf Zehenspitzen hinter ihr stand, versuchte, über sie hinwegzusehen. »Da genügt schon ein Funke und alles beginnt zu lodern«, sagte er.

Peggy stieß Molle an. »Hoffentlich ist auf dem Süderhof alles in Ordnung«, flüsterte sie ängstlich.

»Klar. Wir haben ja mit der Heuernte noch gar nicht begonnen.«

Ein Junge, der mit Vornamen Christian hieß und ihnen zugehört hatte, meinte: »Feuer bricht nicht nur zur Zeit der Heuernte aus. Vor zwei Jahren gab es in unserer Gegend einen großen Waldbrand, nachdem jemand eine glimmende Zigarette weggeworfen hatte.«

Molle blitzte ihn an. »Aber bei uns wirft keiner eine Zigarette weg, weil bei uns niemand raucht.«

»Außer Kalle«, sagte Peggy leise. Kalle war der Pferdepfleger auf dem Süderhof, der sich in der Tierarztpraxis von Dr. Brendel um das Futter und die Ställe kümmerte, in denen die kranken Tiere untergebracht waren. Kalle trug immer einen Tabaksbeutel und ein Päckchen mit Zigarettenpapier bei sich. Manchmal sah man ihn auf dem Traktor, wie er sich geschickt auf den Knien eine Zigarette drehte.

Christian schien sich einen Spaß daraus zu machen, die Kinder vom Süderhof zu erschrecken: »Vielleicht liegt euer Hof

schon in Schutt und Asche, wenn ihr aus der Schule nach Hause kommt.«

Peggy wurde bei dem Gedanken kreidebleich und begann zu zittern. Peggy konnte sich immer alles sofort vorstellen. Sie hatte eine blühende Fantasie. Das war manchmal gar nicht so lustig. Im Geiste sah sie, wie schon die Flammen aus dem Haupthaus schlugen und wie Samson, der Perserkater, hilflos auf dem Fensterbrett hinter der geschlossenen Scheibe hin und her lief...

Molle blinzelte Christian strafend an. »Mit so etwas macht man keine Witze! Warum soll gerade der Süderhof brennen? Bei deinem Vater im Laden könnte genauso gut ein Brand ausbrechen.«

Sie ließ den Jungen stehen und ging zu ihrem Platz zurück. Zögernd folgte Peggy.

Auch die anderen Schüler gaben allmählich die Hoffnung auf, dass sie noch etwas Spannendes erleben würden.

Nach und nach kehrten alle an ihren Platz zurück und das Geplapper verebbte.

Dolly seufzte. »Hoffentlich ist das kein schlechtes Omen«, sagte sie. »Mein erster Schultag hier und gleich Sirenenengeheul.«

Thorsten lachte. »Sie werden eben gebührend empfangen.«

»Ach«, sagte die Lehrerin, während sie die Bücher auf dem Lehrertisch säuberlich schichtete, »darauf kann ich verzichten. Ich bin ein furchtbar schreckhafter Mensch.«

Molle sah, wie ein paar der Schüler sich zuzwinkerten. Es war immer gut, wenn man die Schwächen der Lehrer kannte.

Dolly also, die neue Englischlehrerin, war ein furchtbar schreckhafter Mensch. Das musste man sich merken...

»Auf dem Norderhof hat es gebrannt.« Oma Brendel stand am Küchentisch und formte Hefeklöße, die sie dann behutsam auf ein Mulltuch legte, das über den Dampfkochtopf gespannt war.

»Hefeklöße! Mhmh!« Molle gab ihrer Oma einen schmatzenden Kuss auf die Wange. »Mit zerlassener Butter und Mohn?«

»Und mit Vanillesoße, ist doch klar.« Oma Brendel lächelte. »Ich weiß doch, was meine Pappenheimer mögen.«

Auch Bimbo, Molles Schwester, war inzwischen aus der Schule zurückgekehrt. »Müsst ihr immer vom Essen reden?« Sie zupfte etwas von dem aufgegangenen Hefeteig ab und steckte es in den Mund. »Nicht übel. Sag mal, Oma, hast du eben gesagt, auf dem Norderhof hat es gebrannt?«

»Wo hat es gebrannt?« Dany hatte nur den letzten Teil des Satzes gehört. Er kam gerade aus dem Bad und fuchtelte mit den Händen in der Luft, um sie zu trocknen. »So redet doch! Wo hat es gebrannt?«

»Zuerst war die Feuerwehr bei uns«, sagte Oma Brendel, während sie die Hefeklöße, die langsam immer dicker wurden, nicht aus den Augen ließ. »Irgendjemand muss denen die falsche Adresse gegeben haben. Ich dachte, die fahren gleich das Gatter um, so sind die hier um die Kurve gebogen. Aber dann haben sie selbst gesehen, dass hier nichts brannte.«

»Und auf dem Norderhof?«, fragte Molle. »War das schlimm?«

»Ich weiß nicht. Euer Vater ist drüben. Scheint, dass der Kälberstall gebrannt hat. Das Feuer ist wohl gelöscht. Aber was mit den Kälbern ist – keine Ahnung.«

»Irgendwo hab ich mal gelesen, dass die Tiere immer in den brennenden Stall zurückrennen«, sagte Peggy. »Ob das stimmt?«

»Ich weiß genau, dass es stimmt.« Bimbo öffnete den Geschirrschrank und holte eine große Platte für die Hefeklöße he-

raus. Molle ließ in einem kleinen Topf die Butter schmelzen, während Ben, der Kleinste auf dem Süderhof, bereits am Tisch saß und den Finger immer wieder in den Zuckertopf steckte und abschleckte.

»Und woher weißt du, dass es stimmt?«, fragte Dany.

»Weil mal der Reitstall in Rantum gebrannt hat. Da standen vier Pferde drin. Und der Reitlehrer und der Pferdepfleger haben die Tiere nicht rausgekriegt. Als sie die Pferde draußen hatten, haben sie sich losgerissen und sind wieder in den Stall zurückgestürmt.«

Peggy starrte Bimbo entsetzt an. »Wie schrecklich! Stell dir mal vor, so was würde mit Klärchen passieren!«

Klärchen war die Ponystute, die zum Süderhof gehörte.

Bimbo hatte auf ihr Reiten gelernt, und sie liebte ihr Klärchen über alles. Klärchen hatte arabische Vorfahren; wenn es darauf ankam, war sie schnell wie der Wind.

Ben rutschte von seinem Stuhl und ging zu Bimbo. Er klammerte sich an ihr fest. »Waren die Pferde alle tot?«, fragte er ängstlich.

»Nicht alle. Aber eines. Eine Stute. Ein brennender Balken war ihr auf den Rücken gefallen.«

Peggy schloss die Augen. »Hör auf«, flüsterte sie, »sonst schmecken mir die Hefeklöße nicht mehr.«

»Peggy hat Recht.« Energisch schichtete Oma Brendel die fertigen Hefeklöße auf die Platte und stellte sie mitten auf den Tisch. »So. Die erste Runde kann losgehen. Was glaubt ihr, wie viele Klöße jeder von euch schafft?«

»Ich mindestens vier.« Molle saß schon an ihrem Platz.

»Ich drei, oder?« Dany runzelte die Stirn. »Na ja, kann sein, dass ich auch vier schaffe.«

»Ich bloß zwei. Die Hefeklöße blasen sich in meinem Magen immer auf wie Gummibälle.« Bimbo holte eine Mineralwasserflasche aus dem Kühlschrank und stellte sie auf den Tisch. »Aber jetzt wissen wir immer noch nicht genau, was auf dem Norderhof passiert ist.«

»Wir haben nämlich die Sirenen gehört«, erklärte Molle. »In der Englischstunde. Wir haben ja einen neuen Klassenraum, direkt unter dem Dach. Die Sirene hat uns fast das Trommelfell aus den Ohren gepustet.«

Molle kicherte. »Und Dolly ist vor Schreck fast aus ihren Stöckelschuhen gefallen.«

»Heißt eure neue Lehrerin Dolly?«, fragte die Oma verblüfft.

Eigentlich Dolores Mahlzahn. Aber sie hat sich gleich selber als Dolly Mahlzahn vorgestellt. Wahrscheinlich weiß sie, dass sie den Spitznamen sowieso ganz schnell bekommt.«

»Und wie ist sie so?«, fragte Bimbo.

Molle und Peggy warfen sich einen Blick zu. Beide erinnerten sich im gleichen Augenblick an ihr Gespräch mit der Lehrerin auf dem Weg zum Klassenzimmer, und so sagten sie gleichzeitig: »Mal abwarten.«

Bimbo hatte aus der Küche ein paar Möhren stibitzt und diskret in der Jackentasche versteckt. Die Möhren, rot und groß und saftig, war natürlich für Klärchen. Klärchen liebte Möhren, aber Oma Brendel und Bimbos Mutter liebten es überhaupt nicht, wenn immer wieder solche Dinge aus der Küche verschwanden, die man fürs Abendessen eingeplant hatte.

Gerade als sie den Hofplatz überqueren wollte, hörte sie das Nageln eines alten Dieselmotors. Das konnte nur das Auto des Tierarztes sein.

»Daddy!«, rief sie. Sie lief dem roten Mercedes-Kombi aufgeregt entgegen.

Dr. Brendel bremste und kurbelte das Seitenfenster herunter. »Na, Schätzchen«, sagte er, sich müde mit der Hand über das Gesicht streichend, »was gibt's?«

»Das wollte ich dich gerade fragen. Du warst doch auf dem Norderhof, und Oma hat ...« Plötzlich stockte sie. Ihre Augen wurden ganz weit. »Daddy! Wie siehst du denn aus?«

Dr. Brendel nahm die Hand vom Gesicht. »Wie sehe ich denn aus?«

Bimbo trat noch etwas näher an das Auto. Fassungslos starrte sie ihren Vater an. »Was ist denn mit deinen Augenbrauen?«

»Abgebrannt, schätze ich.«

»Und deine Haare! Das sieht ja irre aus!«

Dr. Brendel lächelte. »Ich sehe wohl aus wie ein Punker, was? Hättest du nicht von deinem alten Daddy gedacht, dass der so moderne Ansichten hat.«

»Und wie das riecht!« Bimbo schnupperte und zog angewidert die Nase kraus. »Alles so verbrannt!«

Dr. Brendel deutete auf den Rücksitz. »Das ist der Kittel. Damit hab ich die Flammen ausgeschlagen, um an die letzte Kälberbox zu kommen.«

»Du hast die Flammen ausgeschlagen? Mit dem Kittel?« Bimbo schüttelte immer wieder den Kopf. »Richtige Flammen? Irre!«

»Irre. Das ist es in der Tat. Das kann nur ein Wahnsinniger machen, einen Kälberstall anzünden, in dem die Kälber alle angekettet sind. Der Bauer wäre beinahe in den Flammen erstickt, als er versucht hat, die Tiere zu retten.«

»Und? Habt ihr die Tiere gerettet?«



Dr. Brendel schüttelte müde den Kopf. Er seufzte. Er war sehr erschöpft; man konnte es ihm ansehen. Bimbo wusste immer, wenn ihr Vater erschöpft war. Dann waren seine Augen ganz klein und ganz rot vor Anstrengung. »Vier Tiere sind an Rauchvergiftung erstickt und eines hat sich die Beine gebrochen. Es ist in der Panik unter ein Gatter geraten. Man konnte überhaupt nichts tun.« Er lächelte gequält. »In solchen Augenblicken möchte man kein Tierarzt sein, Mädchen. Glaub mir.«

Bimbo legte ihrem Vater zärtlich die Hand auf den Arm. »Aber meistens macht es dir Spaß.«

»Meistens. Das ist wahr.«

»Und wenn ich die blöde Schule fertig habe, dann studier ich auch Tiermedizin. Und dann helf ich dir hier auf dem Süderhof.«

Dr. Brendel konnte schon wieder lachen. »Bis dahin fließt noch viel Wasser die Elbe hinunter, mein Schatz. Warten wir's ab. Ich hab einen Bärenhunger. Was gibt es?«

»Wir haben Hefeklöße gegessen. Die waren toll. Aber für dich hat Oma bestimmt noch irgendetwas anderes.«

»Hoffentlich. Ich könnte jetzt ein Steak essen, so groß wie meine Schuhsohle.« Dr. Brendel warf einen Blick auf Bimbos ausgebeulte Jackentasche. »Klärchen scheint ja auch einen Bärenhunger zu haben. Die wievielte Möhre ist es denn heute?«

Bimbo wurde rot. Verlegen stotterte sie etwas Unverständliches, winkte kurz und rannte zur Scheune hinüber.

## 2. Kapitel

Drei Tage später heulten wieder die Sirenen. Diesmal nicht am hellen Tag, sondern mitten in der Nacht. Dany schreckte aus dem Schlaf hoch. Verwirrt rieb er sich eine Zeit lang die Augen, bis er begriff, was vorging. Er brauchte immer eine Weile, um aus seinen Träumen in die Wirklichkeit zu kommen.

Dann schlüpfte er aus dem Bett und lief zum Fenster. Er ließ das Rollo hochspringen, öffnete das Fenster und schaute hinaus.

Das Heulen hörte mit einem merkwürdigen Jaulton auf, der immer leiser wurde und dann erstarb. Aber schon ein paar Sekunden später setzte die Sirene wieder ein.

»Das darf doch nicht wahr sein«, murmelte Dany. »Schon wieder ein Feuer. Das gibt's doch gar nicht, so einen Zufall: Zwei Mal in drei Tagen.«

Der Himmel war sternenklar. Eine trockene, warme Nacht; ein leichter Wind ging. Dany stellte sich vor, wie die Flammen aus einer Scheune schlugen und der Funkenflug weit über die Felder getragen wurde. Alles war trocken. Knochentrocken. Seit mehr als zwei Wochen hatte es nicht geregnet. Dany schaute auf die Uhr: halb zwei. Er hockte sich auf die Fensterbank und blickte in den Sternenhimmel. Eigentlich fand er solche Nächte toll. Irgendwo bellte ein Hund. Aus der Ferne hörte man den Autoverkehr der Schnellstraße.

Und dann plötzlich die Sirenen des Feuerwehrautos. Dany überprüfte die Uhr. »Vier Minuten zwanzig Sekunden«, sagte er anerkennend. »Ganz schön schnell, unsere Feuerwehr.«

Er versuchte herauszubekommen, in welche Richtung das Feuerwehrauto fuhr. Aber das war unmöglich. Der Wind spielte ein tückisches Spiel; er blies mal aus der einen und im nächsten Augenblick aus der anderen Richtung.

»Umlaufende Winde.« Dany hielt mal wieder Selbstgespräche. Er liebte das. Da fiel ihm wenigstens keiner ins Wort und keiner konnte widersprechen.

Als das Feuerwehrauto außer Hörweite war, schloss er das Fenster und ging zum Bett zurück. Er wollte eben wieder unter die Decke kriechen, aber dann überlegte er es sich noch einmal und trabte ins Bad.

In dem Augenblick, als er den Flur betrat, hörte er das Telefon läuten. Es klingelte einmal, zweimal. Beim dritten Mal wurde abgenommen. Dr. Brendel hatte das Telefon neben dem Bett. Es klingelte oft in der Nacht. »Stuten«, sagte er immer, »haben die fatale Angewohnheit, mitten in der Nacht ihre Fohlen zu bekommen. Das müsste man ihnen abgewöhnen. Aber wie?«

Als Dany aus dem Bad zurückkam, brannte überall Licht. Dany ging vorsichtig bis zum Schlafzimmer seines Onkels vor.

»Hallo?«, fragte er leise.

»Ja?« Dr. Brendel war schon angezogen und stand in der Tür. Er trug Cordhosen und ein kurzärmeliges Hemd, über das er gerade noch einen Pulli zog. »Was ist?«

»Ich wollte nur fragen... ich bin aufgewacht. Wegen der Sirene.«

»Mhmh. Dann schlaf mal schön wieder ein.«

Dany trat von einem Fuß auf den anderen. »Du musst weg, stimmt's?«

»Stimmt«, sagte Dr. Brendel. Er wirkte irgendwie wortkarg. Sonst erzählte er immer freiwillig, wohin er fuhr.

»Ist ... ist etwas passiert?«, fragte Dany.

Dr. Brendel sah ihn forschend an. Dann lachte er und legte seine Hände auf Danys Schultern. »Für diese Uhrzeit bist du unheimlich neugierig, mein Junge. Ja, es ist was passiert. Es brennt mal wieder. Diesmal bei dem alten Johann.«

»Bei dem Schäfer?« Dany kannte den alten Johann. Er kam manchmal mit einem seiner Schafe auf den Süderhof, wenn sie krank waren. Er trug die Schafe immer auf der Schulter, mit zusammengebundenen Beinen. Es sah aus wie auf den alten Bildern in der Bibel. Der alte Johann hatte schlohweißes Haar und einen Bart. Er sah auch selbst so aus wie eine biblische Gestalt.

Dr. Brendel ging an Dany vorbei. »Der Schafstall brennt.«

»Aber die Schafe sind doch jetzt alle draußen!«

»Alle nicht. Fünfzig Tiere hat Johann heute Nacht eingesperrt, weil sie morgen früh von mir geimpft werden sollten. Schöne Bescherung.« Dr. Brendel eilte in die Diele. Er nahm die Arzttasche, die immer griffbereit neben der Haustür stand.

Dany rannte hinter ihm her. »Bitte, Onkel Günter. Kann ich mitkommen?«

Dr. Brendel hatte die Hand schon auf der Türklinke. Er schaute Dany von oben bis unten an.

»Du musst am Morgen in die Schule, Junge«, sagte er sanft. »Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist. Es kann die ganze Nacht dauern.«

Dany bekam einen roten Kopf. »Aber ich könnte dir vielleicht helfen!«, rief er eindringlich. »Fünfzig Schafe! Der alte Johann ist doch ein uralter Mann! Und wenn die Tiere immer wieder in den Stall zurück... – ich meine, da braucht man doch so viele Leute wie möglich.«

»Da sind ja die Feuerwehrleute.« Dr. Brendel zögerte. Er warf

Dany noch einen prüfenden Blick zu. Dann nickte er plötzlich. »Okay. Warum nicht. Vielleicht wird wirklich jede Hand gebraucht. In einer Minute musst du am Auto sein. Schaffst du das?«

Dany strahlte. »Aber locker!« Er sprintete los.

Der Schäferhof des alten Johann war eine viertel Autostunde entfernt. Dany saß vorgebeugt auf dem Beifahrersitz und beobachtete, wie die Scheinwerfer die Chausseebäume abtasteten. Einmal lief ein Marder (oder war es ein Fuchs?) über die Straße. Er verweilte für den Bruchteil einer Sekunde und starrte in das Scheinwerferlicht. Seine Augen leuchteten wie Phosphor. Dann war er mit einem Satz verschwunden.

»Ein Fuchs«, sagte Dr. Brendel. »Freut mich immer, wenn ich so einem Kerl nachts begegne. Nur auf der Straße haben sie nichts zu suchen. Eines Tages werden sie auch ausgestorben sein.«

Dany nickte. Sie überholten einen Radfahrer, der offensichtlich betrunken war. Er fuhr in einem lebensgefährlichen Slalom von einer Straßenseite auf die andere. Plötzlich ballte er die Faust und rief ihnen etwas hinterher. Dany blickte sich nach ihm um. »Der fährt ohne Licht«, stellte er fest.

»Das ist der Ole. Der weiß scheinbar überhaupt nicht, dass es heute Fahrräder mit Licht gibt. Den treffe ich immer nachts, wenn ich unterwegs bin.«

»Wieso?«

»Weil er nicht schlafen kann. Der klappert eine Kneipe nach der anderen ab, bis Polizeistunde ist.«

»Und warum kann er nachts nicht schlafen?«

Dr. Brendel bog nach links in eine schmale Asphaltstraße ein.

»Das hat was mit dem Krieg zu tun. Eine Kopfverletzung. Granatsplitter, die man nicht wegoperieren kann. Er ist ein armer Kerl. Er hat im Krieg zu viel gesehen. Davon ist seine Seele krank geworden.«

Schweigend fuhren sie weiter. Nach der nächsten Straßenbiegung sahen sie plötzlich das Feuer. Der Himmel hatte sich rötlich gefärbt und eine Säule aus graublauem Rauch stand steil über der Landschaft.

Dr. Brendel fuhr schneller. »Verdammt«, brummte er. »Da brennt ja das ganze Gehöft.«

Sie mussten vor dem Hoftor anhalten. Ein Feuerwehrmann gab ihnen ein Zeichen. Als Dr. Brendel sich aus dem Wagen beugte, rief der Mann: »Ah! Der Doktor! Kommen Sie schnell! Der alte Johann ruft immer nach Ihnen!«

»Nimm du diese Tasche«, rief Dr. Brendel Dany zu. »Ich hol die anderen Sachen.«

Als Dany ausstieg, schlug ihm beißender Qualm entgegen. Er musste sofort husten und Tränen traten ihm in die Augen.

Gebückt laufend folgte er dem Tierarzt.

Der Feuerwehrwagen versperrte die Sicht auf den Schafstall. Man sah nur den dicken, scharfen Wasserstrahl, der auf das Feuer gerichtet war. Wo die Flammen erloschen, wurde der Qualm noch dichter. Das angstvolle Blöken der Schafe war so laut, dass man die Rufe der Feuerwehrleute kaum hören konnte.

Dr. Brendel lief um den Feuerwehrwagen herum. Dann blieb er stehen. Er streckte automatisch die Hand aus, um Dany am Weitergehen zu hindern.

»Warte hier, Junge«, sagte er. »Gib mir meine Tasche. Ich geh erst mal allein.«